

## **C 30. Sonntag im Jahreskreis, 23.10.2022, Weltmissionssonntag – von Thomas Hürten**

### **Sir 35,15b-17.20-22a**

- Es ist erstaunlich, wie sich die Gewissheit, einen gerechten Gott zu haben, gegen die Erfahrung der Welt durchsetzen kann. Die Welterfahrung sagt: „Du bist arm, Du bist ein Nichts, Du bist mutterseelenallein, Du wirst schlecht behandelt, na und!? So ist nun mal das Leben! Pech gehabt. Schicksal!“ Aber all diesen Demütigungen widersteht der Glaube(nde): Gott ist Richter. Er hat das letzte Wort, alles zu richten. Glaube ist also nicht Opium für das Volk, sondern seine Widerstandskraft gegen die zynischen Ausschläge von Geschichte und Schicksal. Diese Botschaft ist die Mission der Kirche (Weltmissionssonntag).
- „Der Herr ist Richter.“ Man darf das nicht nur als Tröstung für die Armen nehmen. Wo er Ihnen Recht spricht, könnte er uns Unrecht nachweisen. Dass wir nur selbst nicht auf der Seite des Unrechts stehen, wenn er Recht spricht! Vielleicht muss man selbst nicht arm sein, aber wenigstens auf der Seite des Armen: Gottes Hochschätzung des Armen teilen, die Geringschätzung der Welt aufheben! Auch das ist eine Alternative auf der Suche nach dem Sinn des Lebens.
- Gott richtet seine Gnade nicht an der Gottesfürchtigkeit des Menschen aus, sondern an seiner Hilfsbedürftigkeit. Das haben wir mit zu vollziehen.
- Wieviel Jammer spricht sich in unseren Kirchen aus durch private Gebete, vor, während und außerhalb der Gottesdienste! Welche Tröstung erfahren die Betenden? Auch darüber einmal sprechen.
- Als Predigt zur Lesung empfehle ich von Horst Mally: Gott ist ein Gott des Rechts, s.u.
- Brücke zum Weltmissionssonntag: Die Kirche will das Gebet der Armen erhören. Sie versteht sich als Vertreter der Hoffnung und des Glaubens der Armen, ergreift Partei für die Armen, erhört ihr Bitten, wo sie kann. Ihre Mitglieder sind gebeten, das Gebet der Armen zu erhören.

### **Ps 34,2-3.17-19u.23**

- Der Psalm intoniert die Erfahrung erhörten Betens. Womit kann ich diese Erfahrungen füllen? Ist mein Beten erhört worden?
- Vielleicht wissen wir nicht, wie sehr wir gehalten werden durch das Beten, immer schon, wie leidensfähig, ausdauernd es macht, wie geduldig auch, sprechen zu dürfen in dem Glauben, einmal erlöst zu werden. Wie sehr sich

dadurch gewaltsame, ungeduldige, (selbst-)zerstörerische Versuche erledigen können, unserer Not eigenmächtig ein Ende zu machen.

- Die Zerknirschten sind es, die zerbrochenen Herzen, die Gott bewegen (s. Ev.).

## **2 Tim 4,6-8.16-18**

- Paulus weiß um sein baldiges Lebensende. Dies ist testamentarisches Reden, was die vorangehenden Verse noch unterstreichen. Die Zeit seines Aufbruchs ist nahe. Auch das ist ein interessantes Wort der Deutung für das Lebensende: Nicht Abschied, Aufbruch! Ein anderes: Opfer! Er hat Christus zum Vorbild, auch seine Einsamkeit vor Gericht. Jesu Geschick darf auch das Seine sein. Und darin fühlt er sich geborgen.
- Die Lesung enthält noch mehr, was christlichen Lebenssinn ausmacht: Den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden. Werde ich das einmal an meinem Lebensende sagen können? „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet...“, den Kranz der Gerechtigkeit bekommen mit allen, die Sein Erscheinen ersehnen. Paulus lebt aus der Sehnsucht nach Ihm, nach seinem Erscheinen (und dem, was es mit sich bringt). Wo liegt meine Sehnsucht im Leben wie an seinem Ende?
- Kämpfen ist kein „Kann“ im Glauben und Leben. Ohne eine bestimmte Art von Kampf wird es nicht gehen. Die Frage ist nur um was und wofür es sich lohnt.
- Diese Perikope und ihr Kontext wären einmal für eine Betrachtung des eigenen Endes gut geeignet. Der nahe November und das nahe Allerseelen könnten dazu eine Gelegenheit darstellen.
- Brücke zum Weltmissionssonntag: Welcher Einsatz, welche Sehnsucht bewegt mich angesichts der Not in dieser Welt? Welchen Kampf kämpfe ich gegen das Unrecht in dieser Welt?

## **Lk 18,9-14**

- Wir Menschen sollen mit unserer Armut und unseren Grenzen vor Gott erscheinen, nicht mit unseren Stärken. Wir sind Sünder, das ist eine tiefe und befreiende Wahrheit über den Menschen. Sie ist nicht dazu gedacht uns zu demütigen, auch wenn sie dafür oft gebraucht und missbraucht wurde. Wir werden uns nicht selbst erlösen noch gerecht sprechen, sondern wir bekennen, dass wir Gott brauchen, dass er uns fehlt, dass wir uns nach Vergebung sehnen. Darin liegt Freiheit und so auch Freude.

- G. Beham setzt in seiner Predigt dem „Ich bin doch ganz in Ordnung“, den Gedanken entgegen: Du kannst dich von Gott in Ordnung bringen lassen (s.u.).
- Josef Six geht in seiner Predigt auf die unterschiedliche Sünde bei beiden ein und nennt sie unser Erbe. Er greift zudem das Schuldbekenntnis auf und hat damit einen (eher seltenen) liturgischen Bezug hergestellt (s.u.).
- E. Garhammer zitiert in seiner Predigt, die ich insgesamt empfehle (s.u.), eine chassidische Geschichte (M. Buber, s.u.), in der ein Rabbi das Prädikat „der Fromme“ zurückweist. Er nennt die Frömmigkeit eine Art Kleid: Ihr „Oberstoff ist aus Überhebung und das Futter aus Groll, und genäht ist es mit den Fäden der Schwermut.“
- Solches Vergleichen hat in sich ein aggressives Potential. Sind wir besser als andere, kann es uns stolz und überheblich machen. Sind wir schlechter, macht es uns bitter. Wir sollen vor Gott treten ohne Vergleich mit anderen. Jeder hat auf seinem Level genug, um Gott zu bitten. Denn der Abstand ist groß. Und wir müssen ihn nicht überbrücken, indem wir uns selbst erhöhen. Das tut er, wenn wir unsere Bedürftigkeit ihm gegenüber entdecken. Und nur um die geht es.
- Es ist ja irgendwie lächerlich: Da spricht - bildlich - eine Ameise im Angesicht eines Elefanten von ihrer Größe (ihrem religiösen Fleiße), indem sie sich für größer erklärt als die Ameise hinter ihr.
- Die Tugend, wenn sie selbstgerecht geworden ist, wirft einen langen Schatten: die Lieblosigkeit. Ein Mensch erschien vor dem Gericht des Herrn und sprach: Siehe, Herr, ich habe dein Gesetz beachtet, habe nichts Unrechtes, Böses oder Frevelhaftes getan. Herr, meine Hände sind rein.“ Gott antwortet: „Ohne Zweifel, doch sie sind leer.“ (aus: W. Hoffsummer, Bd 1, s.u.)
- Worin läge Lösung? Im Wechsel des Lagers. Im Hinübergang vom Pharisäer zum Zöllner. Wie sooft liegt der christliche Weg nicht einfach in einer weiteren Tugendanstrengung, sondern im Wechsel der Perspektive. Stell Dich nach hinten. Betrachte Deinen Abstand, nimm Dich als Sünder (Gottferner) wahr.
- Wie nehme ich die Gemeinde wahr, ihre Unterschiedlichkeit – und ihre Gemeinsamkeit in dem einen Bedürfnis, das sie eint: dass sie Gott brauchen?
- Mir sind viele Gottesdienste und Sprechakte zu selbstsicher, die unsere Versammlung vor Gott beschreiben, etwa dass er uns natürlich liebt, bei uns sein will und wir bei ihm, wir die Heiligen sind, die sich wie in seinem Wohnzimmer um ihn versammeln. Vielleicht wäre es auch unter Berufung auf den Zöllner ehrlicher, auch einmal davon zu sprechen, dass er uns fehlt. Ja, er fehlt uns, schlicht und ergreifend.
- Vielleicht ist uns die Annahme, dass wir Sünder sind, gemeinhin fremd geworden und ist auch sprachlich in der älteren Generation belastet. Aber bedürftig sind wir doch. Gottes bedürftig. Wir sind nicht die Güte schlechthin oder die Gerechtigkeit. Das ist Er.
- Brücke zum Weltmissionssonntag: Christus fehlt der Welt. Es gibt viele Religionen auf der Welt. Daran fehlt es nicht. Es fehlt ihr aber an wahren

Gottesdienst, an einer an Christus ausgerichteten Frömmigkeit, die auch Gerechtigkeit ist.

**Literatur:**

- Horst Mally, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentl. Lesungen... Lesejahr C, Frankfurt am Main 1994, S. 578-580
- Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, S. 519
- Erich Garhammer, Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien... Lesejahr C, Frankfurt am Main 1988, S. 603-606
- Gerhard Beham, in: PuK 6/2010, S. 793-796
- Josef Six, in: PuK 6/2010, S. 796-799
- Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten Bd 1, Nr 247, S. 136